



Ritter des Templerordens  
um 1160



Ritter des Deutschen Ordens  
um 1200  
(alle drei Zeichnungen von  
Karol Schauer)



Ritter des Johanniterordens  
um 1140

Die christliche Welt bejubelte im Mittelalter die *Eroberung Jerusalems*. Doch aus muslimischer Sicht waren die rund 200 Jahre währenden Kreuzzüge nur ein Moment im langen Kampf der Kulturen um das Mittelmeer.

# Blutrausch im Heiligen Land

Von Michael Sontheimer

**D**er Sturm auf Jerusalem begann in der Morgendämmerung des 14. Juli 1099. In der Nacht hatten der fränkische Herzog Gottfried von Bouillon und seine Männer ihren Belagerungsturm um einen halben Kilometer nach Osten verschoben.

Die Heilige Stadt dreier Religionen war von einer rund 15 Meter hohen und 3 Meter dicken Mauer geschützt; neben den fünf Stadttoren erhoben sich rechts und links mächtige Türme. Seit 637 herrschten hier Muslime.

Im November 1095 hatte Papst Urban II. auf der Synode von Clermont die Christenheit dazu aufgerufen, die „Heiden“ aus Jerusalem zu vertreiben. Drei Jahre hatten die Kreuzfahrer gebraucht, um die mehr als 3000 Kilometer über Land und See bis nach Jerusalem zurückzulegen.

Jetzt hatten sie die Stadt umzingelt und wollten endlich den Muslimen die Grabeskirche entreißen – das im vierten Jahrhundert auf Geheiß von Kaiser Konstantin errichtete größte Heiligtum der Christen.

Mit allen Kräften rammten die Angreifer einen eisenbeschlagenen Sturmbock in den äußeren zweiten Stadtring. Die muslimischen Verteidiger gossen von oben herab brennendes Pech, Wachs und Schwefel. Die Belagerer boten an die 15000 Soldaten auf, davon 1300 Ritter. Zwölf Stunden nach dem Beginn des Angriffs, noch vor Einsetzen der Dunkelheit, gelang es Gottfried und seinen Leuten, die eigentliche Stadtmauer zu erreichen.

Verteidigt wurde Jerusalem von den Fatimiden, ismaelitischen Schiiten, deren

in Kairo residierender Kalif große Teile Nordafrikas und des heutigen Syriens beherrschte. Die Fatimiden, die ihre Abstammung von Mohammeds Tochter ableiteten, hatten Jerusalem erst ein Jahr zuvor den türkischen Seldschuken entrissen, sunnitischen Muslimen. Der Stadtkommandant Jerusalems, ein Ägypter, befehligte mehrere Tausend Mann.

Am nächsten Morgen – dem 44. Tag der Belagerung – rollten die Angreifer einen 20 Meter hohen Belagerungsturm an die Hauptmauer, von dem herab sie dann die Verteidiger auf der tiefer gelegenen Stadtmauer beschossen, mit Pfeilen, Steinen und Brandsätzen. Nachdem die ersten Christen mit Sturmleitern die Mauer erklommen hatten, flohen die Muslime in Panik.

**Über die Eroberung Jerusalems** durch die Kreuzfahrer sind von muslimischer Seite nur zwei Berichte bekannt. Der irakische Historiker Ibn al-Kalanisi schrieb gut 50 Jahre später: „Manche der Leute flohen zu dem Turm des David, und viele wurden getötet. Die Juden versammelten sich in der Synagoge, und die Franken brannten diese über ihren Köpfen nieder.“ Außerdem „zerstörten die Franken die Schreine und das Grab von Abraham“. Der Historiker Ibn al-Athir aus Mossul schrieb rund hundert Jahre nach der Eroberung: „In der Aksa-Moschee töteten die Franken mehr als 70000, eine große Zahl von ihnen Imame, gläubige Gelehrte, rechtschaffene Männer und Asketen, Muslime, die ihre Heimatländer verlassen hatten, um an

diesem erhabenen Ort ein heiliges Leben zu führen.“

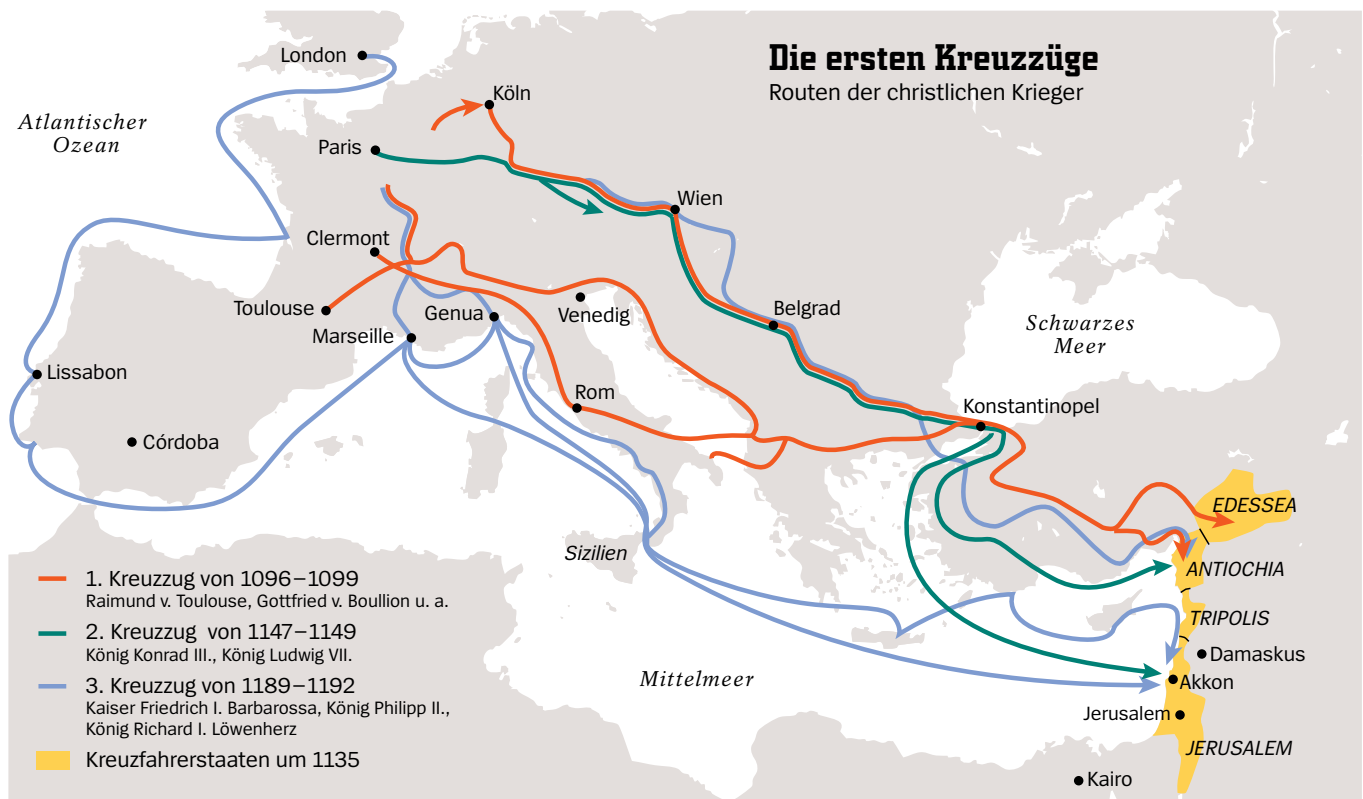
Die Angaben zur Zahl der getöteten Bewohner Jerusalems reichen von 3000 bis 70000 – heute schätzt man, dass rund 10000 Muslime und Juden ihr Leben verloren.

In den christlichen Quellen finden sich sehr viel mehr und viel genauere Beschreibungen des Gemetzels, bei dem „unsere Männer bis zu den Knöcheln im Blut der Feinde wateten“, wie ein Chronist es ausdrückte. Eine andere lateinische Quelle besagt, dass „sogar die Soldaten, die am Töten beteiligt waren, kaum die Dämpfe aushielten, die von dem warmen Blut aufstiegen. Die Kreuzfahrer durchstreiften die Stadt nach Beute und schlachteten wahllos Männer, Frauen und Kinder ab, Muslime und Juden“.

Als die Christen am Abend vom Morgen müde waren, versammelten sie sich und hielten eine Messe ab. „Sie sangen dem Herrn ein neues Lied mit lauter, jubelnder Stimme“, heißt es in einer Chronik, „sie brachten Opfer und flehten zum Herrn und besuchten voll Freude den heiligen Ort, nach dem sie sich schon so lange geseht hatten.“

Am nächsten Tag schlachteten sie weiter. Am dritten Tag der Eroberung beschlossen die christlichen Fürsten, alle Bewohner Jerusalems, auch die Juden, umzubringen – um sich ihren Besitz anzueignen. Es handelte sich um religiös legitimierten Raubmord.

Generationen christlicher Theologen hatte es bedurft, um in der ursprünglich pazifistischen Religion das alte römische



Konzept des „gerechten Krieges“ zu verankern. Der Papst hatte den Kreuzfahrern die Vergebung aller Sünden versprochen.

Dschihad, Heiliger Krieg, war Muslimen nicht fremd. Der Koran verwendet den Begriff in unterschiedlichen Bedeutungen. Sie reichen vom Gebot, im Dienst des Glaubens das eigene Ego zu überwinden, bis zum kriegerischen Aufruf. Viele Gelehrte beider Religionen waren darin einig, dass die jeweils Andersgläubigen minderwertige Falschgläubige seien, die zu töten unter Umständen keine Sünde darstelle, ja sogar die Tore zum Paradies öffnen könne. Schon vor der Schlacht um Jerusalem hatte auch auf muslimischer Seite ein religiöser Propagandakrieg begonnen. Dort hatten Muslime Christenkreuze an den Stadtmauern herabgelassen, um diese zu bespucken oder auf sie zu urinieren.

Vermutlich war den Bewohnern Jerusalems zu Ohren gekommen, dass weiter im Süden, in Maara (heute West-Syrien), halb verhungerte Kreuzfahrer zu Kannibalen geworden waren. In einer christlichen Quelle heißt es dazu, dass „unsere Leute die erwachsenen Heiden in Kesseln kochten und die Kinder auf Spieße zogen und sie geröstet aßen“.

Nach der Eroberung Jerusalems mussten die Sieger viele Tausend Leichen ent-

sorgen. In der Christenchronik „Gesta Francorum“ („Taten der Franken“) heißt es: „Sie veranlassten, dass sämtliche Sarazenenleichen aufgrund des furchtbaren Gestanks aus der Stadt hinausgeschafft würden, denn fast die ganze Stadt war übersät mit ihren toten Leibern. Somit schleiften die überlebenden Sarazenen die Toten vor die Tore hinaus und schichteten sie zu Stößen auf so hoch wie Häuser. Keiner hat jemals ein solches Abschlagen von Heiden gesehen oder je davon gehört, denn sie wurden auf Scheiterhaufen verbrannt, die Pyramiden glichen, und keiner außer Gott allein weiß, wie viele es waren.“

**Das Schlachten** ging nach der Eroberung von Jerusalem bald weiter, denn ein Heer der Fatimiden marschierte auf die Heilige Stadt zu, um die Franken wieder zu vertreiben. Mit 20 000 Mann war die muslimische Streitmacht doppelt so stark wie die der Christen. Denen gelang es allerdings, mit einem Überraschungsangriff die Muslime in die Flucht zu schlagen.

Über diesen zweiten Triumph berichtet die „Gesta Francorum“: „Danach kamen die Unseren freudestrahlend nach Jerusalem zurück und führten alle mög-

lichen Vorräte mit sich. Diese Schlacht wurde am 12. August ausgetragen, kraft der Gnade unseres Herrn Jesus Christus, dem Ruhm und Ehre sei, jetzt und immerdar, bis ans Ende der Welt. Möge jede Seele ‚Amen‘ sagen.“

Gottfried von Bouillon ließ sich als „advocatus sancti sepulcri“ segnen, als „Verteidiger des Heiligen Grabes“. Ein Katholik wurde zum Patriarchen von Jerusalem ernannt und ließ als erste Amtshandlung die Geistlichen der Christen aus dem Osten, also Armenier, Kopten, Jakobiten und Nestorianer, aus der Grabeskirche vertreiben.

Die meisten Kreuzfahrer machten sich nun auf die lange Reise nach Hause. Gottfried blieb mit 300 Rittern und 2000 Fußsoldaten in Jerusalem zurück – wo er ein Jahr nach der Eroberung der Stadt starb und in der Grabeskirche beigesetzt wurde. Ein Jahr vor ihm schon war Papst Urban II. gestorben, derjenige, der den Kreuzzug angestiftet hatte.

Im christlichen Westen wurde der erste Kreuzzug zum „wohl am häufigsten beschriebenen Ereignis des Mittelalters“, so der britische Experte Thomas Asbridge. Die „Gesta Francorum“, ein kurz nach der Eroberung Jerusalems von ei-

**„Unsere Leute kochten die erwachsenen Heiden in Kesseln und zogen die Kinder auf Spieße.“**



**Gottfried von Bouillon dankt Gott nach der Eroberung Jerusalems 1099**  
(Gemälde von Émile Signol, um 1850).

nem italienischen Adligen auf Latein verfasstes Heldenepos, war die Grundlage zahlreicher Texte über den Heiligen Krieg im Nahen Osten. Das vorherrschende christliche Narrativ besagte, dass nicht die Anstrengungen der Kreuzfahrer, sondern das Wirken des allmächtigen Gottes den Sieg ermöglicht habe.

Wie aber erlebten die Muslime den Vorstoß der Kreuzfahrer so tief hinein in ihren Machtbereich? Die Antwort ist erstaunlich. Das Echo der Eroberung Jerusalems in der islamischen Welt blieb schwach und verhalten. Erst viele Jahrzehnte nach den dramatischen Ereignissen schilderten die beiden bereits genannten Chronisten das Geschehen in knapper, sachlicher Form. Dabei nennen sie die Eindringlinge generell „farang“, „Franken“ – auch wenn sich den Kreuzfahrern, die zunächst größtenteils aus dem heutigen Frankreich stammten, bald viele Italiener, Spanier, Deutsche, Engländer und andere Europäer angeschlossen.

Nur wenige Dichter, wie der Perser Muzaffar al-Abiwardi, der 1113 starb, stellten die Kreuzzüge als das dar, was sie für die Betroffenen waren: eine Heimsuchung, eine, so al-Abiwardi, „Zeit der Katastrophen“. Der Schriftsteller wich dem Grauen nicht aus: „Und der Unglückliche hält das blanke Schwert in der Hand,

bereit, es den Männern in Genick und Schädel zu stoßen.“ Vereinzelt forderten islamische Gelehrte die Solidarität und Einheit aller Muslime gegen die Invasoren, doch ihre Appelle verhallten.

Zu dem Zeitpunkt, an dem die Kreuzfahrer Jerusalem eroberten, spannte sich die islamische Welt von Zentralasien und Nordindien bis nach Spanien. Die wichtigsten Machtzentren waren Kairo, von wo aus die schiitischen Fatimiden vorwiegend über Sunniten herrschten, Bagdad, die Hauptstadt der sunnitischen Seldschuken, eines aus dem Osten eingewanderten Turkvolkes, und Córdoba, die Hauptstadt von al-Andalus. Für die allermeisten Muslime dieser Großreiche war Jerusalem eine weit entfernte Stadt, die nur in der Religion eine Rolle spielt, eine kleinere allerdings als Mekka und Medina. Der britische Historiker Niall Christie urteilt: „Für die Bewohner der islamischen Welt insgesamt war die Wirkung der Kreuzzüge ziemlich begrenzt.“

Die Welt der Muslime war in zahlreiche Herrschaftsgebiete aufgespalten, in denen ethnische Diversität, dynastische Interessen und religiöse Differenzen für ständige Machtkämpfe und Kriege sorgten. Wenn sich alle Muslime zusammen-

geschlossen hätten, wären die Kreuzfahrer nie bis nach Jerusalem gekommen. Doch nach dem Motto „Der Feind meines Feindes ist mein Freund“ verbündeten sich muslimische Herrscher immer wieder mit den christlichen Heeren, um mit deren Hilfe muslimische Rivalen auszuschalten.

In den vier von Kreuzfahrern eroberten Kleinstaaten – neben dem Königreich Jerusalem das Fürstentum Antiochia und die Grafschaften Edessa und Tripolis – konnten Muslime für gewöhnlich weiter ihrem Glauben nachgehen. Manche bevorzugten sogar die christlichen Herren, weil diese nicht so hohe Steuern erhoben und eine gewisse Rechtssicherheit gewährleisteten.

**Weder christliche** noch muslimische Chronisten kannten damals den Begriff „Kreuzzug“. Er begann sich erst im 13. Jahrhundert langsam durchzusetzen. Zuvor sprach man von einer „bewaffneten Pilgerfahrt“. Muslimische Historiker begriffen die Eroberung des Heiligen Landes als Fortsetzung der Angriffe von Europäern gegen Muslime. Ibn al-Athir, der bedeutendste muslimische Historiker des Hochmittelalters, führte die Macht der Europäer auf ihre Rückeroberung Toledos und einiger anderer bis dato muslimischer Städte Spaniens im Jahr 1085 zu-



Massaker in der Jerusalemer Aksa-Moschee während des ersten Kreuzzugs  
(Buchillustration aus dem 14. Jahrhundert)

rück; „dann verleibten sie sich die Insel Sizilien ein, setzten an die Küste Afrikas über, wo sie einiges Land zurückeroberten, und marschierten in Syrien ein“.

Aus muslimischer Sicht war nicht der Aufruf Papst Urbans II. die Ursache des ersten Kreuzzuges, sondern das epochale imperiale Ringen zwischen islamischer und christlicher Welt um die Vorherrschaft rund um das Mittelmeer.

Die Lage der Kreuzfahrerstaaten inmitten der muslimischen Sphäre war in diesem Kampf der Kulturen so isoliert und exponiert, dass es nur eine Frage der Zeit war, bis die Muslime die Christen wieder vertreiben konnten. Sultan Saladin, ein ebenso geschickter wie ruchloser militärischer Führer, unternahm den ersten Versuch, die Kreuzfahrerstaaten zu vernichten.

**Saladin – ein geborener Kurde** – erkämpfte sich zunächst ein Reich, das sich von Ägypten bis ins heutige Syrien erstreckte. Im Jahr 1187 konnte er dann die Kreuzritter unter Führung des Jerusalemer Königs Guido von Lusignan in eine Entscheidungsschlacht locken. Die Christen verließen die schützenden Mauern der Heiligen Stadt, um ihren von Muslimen belagerten Glaubensbrüdern zu Hilfe zu eilen. Saladin aber lauerte mit einem Heer von 40 000 Mann den Christen auf, die nur halb so viele Soldaten hatten. Er schnitt die Gegner von den Wasserquellen ab, setzte das Buschland in Brand und schlug sie bei Hattin, unweit des Sees Genezareth, vernichtend. König Guido fiel in seine Hände, ebenso das „Wahre Heilige Kreuz“, die wertvollste christliche Reliquie.

Gut drei Monate später, im Oktober 1187, eroberte Saladin schließlich Jerusalem zurück. Seine übermächtigen Truppen hatten bereits die Mauern unterhöhlt, als der christliche Stadtkommandant Balian von Ibelin dem Angreifer in seiner Not damit drohte, mehrere Tausend muslimische Gefangene töten zu lassen und muslimische Heiligtümer wie den Felsendom und die Aksa-Moschee zu zerstören, falls die Christen nicht freies Geleit für ihren Abzug erhielten.

Saladin willigte ein. Statt ein Massaker zu befehlen, wie es die „bewaffneten Pilger“ fast hundert Jahre zuvor angerichtet hatten, ließ der Sultan die allermeisten Christen gegen Lösegeld frei. Zwar kletterten ein paar Soldaten Saladins auf den Felsendom und schlugen das Kreuzzeichen unter dem Gejohle von „Allahu akbar“ („Gott ist groß“) ihrer Mitkämpfer.

Doch den Patriarchen von Jerusalem ließ Saladin samt der Schätze aus dem Heiligen Grab ziehen.

Dem Sultan, der in anderen Fällen mit größter Brutalität gegen muslimische Glaubensbrüder vorgegangen war, brachte sein maßvolles Vorgehen in Europa Ruhm und Ehre ein. In seiner „Göttlichen Komödie“ platzierte Dante Saladin neben anderen heidnischen Helden wie Sokrates und Cäsar als „rechtschaffene Seele“ im Limbus, dem ersten Kreis der Hölle. Noch mal 400 Jahre später lobte der Aufklärer Voltaire den Sultan: „Wenige unserer christlichen Fürsten haben je diesen Großmut besessen.“

Um Jerusalem wieder den Muslimen zu entreißen, brach Friedrich Barbarossa, Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, nach Südosten auf, doch er starb schon unterwegs, in der heutigen Türkei. Der englische König Richard Löwenherz gelangte bis ins Heilige Land und konnte dort das Gros der fränkischen Besitzungen vor Saladin retten. Zu diesem Zwecke ließ er etwa 3000 muslimische Gefangene massakrieren: Männer, Frauen und Kinder. Jerusalem zurückzuerobern aber gelang auch Löwenherz nicht.

Friedrich II. hingegen, der des Arabischen kundige Enkel Barbarossas, konnte Jerusalem 1229 erneut einnehmen – und zwar kampflos. Da muslimische Rivalen sich gerade heftig bekriegten, überließ der Sultan in Kairo Friedrich II. die Heilige Stadt; allerdings nicht ohne sicherzustellen, dass die muslimischen Heiligtümer wie der Felsendom nicht zerstört oder in Kirchen verwandelt würden. Ein zukunftsweisender Kompromiss, der sowohl dem Kaiser als auch dem Sultan heftige Kritik im jeweils eigenen Lager einbrachte. Nachdem Friedrich II. sich die Krone des Königreichs Jerusalem aufgesetzt hatte, reiste er bald wieder nach Europa ab.

Gern ignorieren die auf die Kreuzzüge fixierten europäischen Historiker, dass in den mehr als zwei Jahrhunderte währenden Kämpfen in und um das Heilige Land Muslime und Franken anderswo gleichzeitig Handel trieben und friedlich zusammenlebten – wengleich das Wissen über Kultur und Religion des anderen relativ gering blieb.

Eine viel gefährlichere Bedrohung als die Kreuzfahrer waren für die muslimischen Herrscher in Kairo, Damaskus und

Bagdad dann die Mongolen, die mit brutaler Kriegsführung zeitweilig das größte Reich der bisherigen Menschheitsgeschichte errichtet hatten. Erst 1291 – Bagdad war inzwischen von den Mongolen verwüstet worden – sah der Sultan der Mamluken in Ägypten die Möglichkeit zum Schlag gegen die schwer befestigte christliche Stadt Akkon, den letzten großen Stützpunkt der Christen im Heiligen Land. Nach wochenlanger Belagerung ertönten im Morgengrauen des 18. Mai die Trommeln zum Angriff; am Mittag wehten die Fahnen des Sultans über dem größten Teil der Stadt. Die Mamluken schlachteten Tausende christliche Bewohner ab.

Jerusalem war schon 1244 wieder muslimisch geworden und sollte es viele Jahrhunderte lang bleiben – bis die Briten es im Dezember 1917 den Osmanen abnahmen. Alles in allem nehmen sich die Kreuzzüge nur als kurze Episode fragiler christlicher Herrschaft in einer ansonsten islamischen Welt aus – für diese relativ bedeutungslos.

Dennoch beruft sich eine Minderheit von radikalen Muslimen seit den damaligen Kämpfen auf den „Heiligen Krieg“

gegen die Christen. Heutige Dschihadisten ziehen diese fragwürdige Parallele bis in die Gegenwart.

Osama Bin Laden und al-Qaida beispielsweise riefen 1998 zum „Heiligen Krieg gegen Juden und Kreuzfahrer“ auf. Aber auch ihre Gegner reagierten mit gewagten historischen Vergleichen. US-Präsident George W. Bush propagierte nach den Angriffen auf New York und Washington vom 11. September 2001 einen „Kreuzzug“ gegen den muslimischen Terrorismus – und blies zum Einmarsch in Afghanistan.

Über den Fall der Stadt Akkon, des letzten Vorpostens der Kreuzfahrer im Jahr 1291, schrieb der 1242 in Damaskus geborene Historiker al-Junani, der Verlust sei der „gerechte Lohn der Franken“ für ihr brutales Vorgehen bei der Eroberung der Stadt gewesen. Die Christen hätten vor dem Sturm den muslimischen Bewohnern eine Amnestie zugesagt, aber nach ihrem Sieg ihr Wort gebrochen. Die Moral für den muslimischen Historiker lautete: „So hat Gott den Ungläubigen vergolten, was sie den Muslimen angetan haben.“

michael.sontheimer@spiegel.de



**Sultan Saladin (1138 bis 1193), Herrscher von Ägypten und Syrien, erobert 1187 das christliche Jerusalem (Ölbild, um 1570).**